



Abend-

Zeitung.

123.

Mittwoch, am 24. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Jetzt war der Brigantinenbau vollendet, und der Kanal, so wie das Maschinenwerk, fertig, um sie vom Stapel laufen zu lassen. Furchtbar war unterdeß Cortez Heer angewachsen. Neue Verstärkungen aus Spanien hatten die europäischen Krieger auf 900 Mann gebracht. Die verbündeten Völker Anahuaks, so wie die Bezwungenen, die kaum selbst unterjocht, sogleich zur Unterjochung ihrer Landsleute herbei eilten, hatten das heidnische Bundesheer bis auf 200,000 Köpfe vermehrt. Mexico's Untergang schien nun entschieden, und gerade in diesem Augenblicke sollte ein unerwartetes Verderben des Feldherrn ruhmgelohntes Haupt treffen. Einige geheime Anhänger des Statthalter Velasquez, durch die Gefahren geschreckt, die ihnen bei der Belagerung der Hauptstadt drohten, durch Neid gegen den Helden erbittert, hatten sich verschworen, ihn aus dem Wege zu räumen. An ihrer Spitze stand Anton von Villafagna, ein gemeiner Kriegermann zwar nur, aber ein eben so tückischer als verwegener Bösewicht. Der Plan war, ein Packet mit erdichteten Briefen aus Spanien von Vera Cruz über der Mittagtafel bei Cortez ankommen zu lassen. Unter dem Vorwande, Nachrichten aus dem Vaterlande zu hören, sollten die Verschworenen herbeieilen, Cortez während der Entseglung des Packetes nie-

derstoßen, und dann auch Alvarado, Sandoval, Tapia und seine übrigen Freunde ermorden. Schon waren die Führerstellen, die durch diese That erledigt werden sollten, im voraus unter die Mörder vertheilt, und nur noch eine Nacht lag zwischen dem Plane und seiner Ausführung. Aber die Vorsehung, die gerade durch dieses Helden Arm die Gräueltette sprengen wollte, die Fanatismus und Tyrannei um das unglückliche Mexico gezogen, wachte über Cortez Leben. Einer der Verschworenen ward in dieser Nacht plötzlich von einer fürchterlichen Angst ergriffen. Diese Angst stieg, je näher die Stunde rückte, in welcher der einst so geliebte, so oft bewunderte Feldherr fallen sollte, und die beschlossene That erschien ihm in einem immer gräßlicheren Lichte. Umsonst suchte sich der Frevler zu betäuben, umsonst kämpfte er gegen das erwachende Gewissen. Es peinigte ihn mit tausend scharfen Stacheln, bis er, unvermögend der Stimme des innern Gottes zu widerstehen, in des Feldherrn Quartier stürzte und zu seinen Füßen die ganze Verschwörung bekannte. Wie immer, war Cortez, so sehr ihn die ungeheure Nachricht ergriff, schnell entschlossen. Mit seinen treuesten Hauptleuten eilte er sogleich nach Villafagnas Quartier. Dieser unerwartete Ueberfall mitten in der Nacht überraschte den Mordbuben so heftig, daß er weder an Gegenwehr, noch an Längnen denken konnte. Aus seinem Busen riß Cortez mit eigener Hand ein Papier, mit dem

er bei Seite trat. Es war die Liste der Verschwornen, in der der Feldherr Namen fand, die ihn mit Erstaunen und Entsetzen erfüllten. Aber seine Klugheit erwog, daß die Bestrafung aller Schuldigen zu weit führen würde, deshalb vernichtete er die Liste, stellte sich, als kenne er weiter keine Mitverschwornen, und hielt sich allein an den elenden Villafagna, den er, überführt und überwiesen, ohne weiteres noch in derselben Nacht am Fensterkreuz seines Quartiers aufhängen ließ.

Am folgenden Morgen rief Cortez sein Heer zusammen. Allen, die sich schuldig fühlten, klopfte das Herz voll ängstlicher Erwartung. Mit seiner alten, heitern Ruhe trat er mitten unter sie. Mit einigen ausgearteten Söhnen Spaniens, sprach er: hatte Anton de Villafagna sich verschworen, mich heute, nebst meinen besten Hauptleuten, zu ermorden. Seine Mitschuldigen hat er, selbst unter den Qualen der Folter, verschwiegen. Wahrscheinlich standen ihre Namen auf einem Zettel, den er bei seiner Verhaftung zerriss und verschlang. Der Strang hat den Verräther nach Verdienst gelohnt, und meinem Herzen ist es angenehm, daß seine Genossen nicht entdeckt worden, weil es mich tief geschmerzt haben würde, noch mehrere meiner Waffenbrüder den Händen der Gerechtigkeit überliefern zu müssen. Euch aber, meine Freunde, beschwöre ich, mir zu sagen, durch welche meiner Handlungen ich so unglücklich gewesen, mir den Unwillen meiner Soldaten zuzuziehn. Gern will ich meinen Fehler wieder gut machen, da Eure Liebe, Eure Zufriedenheit mit mir, zu den Hauptzwecken meines Wirkens gehören.

Diese trajanische Mäßigung und Großmuth gewannen dem Helden aufs Neue alle Herzen. Den Schuldigen fiel eine schwere Last von der Seele, sie athmeten wieder frei, und die Freude der Rettung entflammte in ihrem Gemüthe den Vorsatz, dem Feldherrn, der so edel zu verzeihen wußte, in Zukunft mit einer desto wandelloseren Treue ergeben zu bleiben. Mit stillem Entzücken las es Cortez in den Gesichtern der ihm bekannten Verschwornen, daß er sich durch diese Handlung eben so viel treue Untergebene wieder erworben, als er vorher Verräther gezählt. Doch damit das Leben, an welches Mexico's Geschick, die Rechte der spanischen Krone und des Heeres Existenz geknüpft waren, vor künftigen Nordplänen gesichert würden, schuf er sich aus den muthigsten, treuesten Spaniern eine kleine Leibwache, die ihn fortan Tag und Nacht begleiten

mußte, und wie der ächte Genius selbst das Fatum bezwingt, so mußte auch dies Ereigniß, das den Helden vernichten sollte, zu seinem Vortheil dienen, seine Sicherheit verstärken und sein Ansehn erhöhen.

Jetzt erschien der Tag, an dem die Brigantinen vom Stapel laufen sollten. Eine feierliche Messe, bei der alle Spanier das heilige Nachtmahl empfangen, ging dem wichtigen Act voran. Dann segnete Olmedo die Schiffe ein, ihre Segel wurden aufgespannt, und unter dem Donner der Kanonen und Musketen, unter der Absingung des Te Deum, begleitet von der Feldmusik, liefen sie in den See Texkoko ein, welcher das Joch, das er mit ihnen empfing, nun bald an die Mauern des bisher unbezwungenen Tenochtitlan tragen sollte.

Nun vertheilte, die Belagerung der unglücklichen Hauptstadt zu beginnen, Cortez seine ungeheure Waffenmacht. Alvarado sollte mit 30 Reitern, 168 Fußsoldaten, und 20,000 Tlaskalanern Tlaxkopan, Olid mit eben so viel Spaniern und 25000 verbündeten Indiern, Kojahuakan, Sandoval mit einer gleichen Anzahl Spanier und 30,000 Heiden aus Chalco, Huexotlino und Cholula Tetapalapan erstürmen. Cortez selbst nahm, gegen die Vorstellungen seiner Hauptleute, das Commando über die Brigantinen, die mit 325 Spaniern und 150 indischen Ruderknechten bemannt wurden, und der Angriff Tenochtitlan's begann nun zugleich zu Wasser und zu Lande.

Jetzt aber ward durch spanischen Uebermuth ein Ereigniß herbeigeführt, welches den Spaniern beinahe das, in ihrer Lage unschätzbare, Bündniß mit Tlaskala gekostet hätte. Pilteukli, ein edler Tlaskalaner Jüngling, bekam mit einem Spanier Handel, und ward von ihm verwundet. Darüber wurden alle Tlaskalaner, die unter Alvarado standen, schwierig, und den jungen Xikotekatl, den alten Spanierfeind, Pilteukli's Vetter, an ihrer Spitze, äußerten sie öffentlich ihre Unzufriedenheit. Doch ihr spanischer Anführer, Djeda, wußte sie zu beruhigen, und erlaubte dem armen Pilteukli zur Heilung seiner Wunde nach Tlaskala zurückzukehren. Diese Genugthuung aber dünkte dem unruhigen Xikotekatl wohl mit Recht nicht hinreichend. Feldherrnstolz und Verwandtenliebe ließen ihn die ungesühnte Beleidigung seines Veters doppelt stark empfinden, und er wußte sich leider nicht länger und kräftiger zu rächen, als daß er mit einigen

Claskalanern heimlich von Alvarado's Heer entwich und den Weg zurück nach Claskala nahm. Aber Alvarado berichtete an Cortez. Auf dessen Befehl ließ Ojeda dem Flüchtlinge nachsehen. Eingeholt und ergriffen ward er nach Tezkufo gebracht und dort als Aufwiegler und Ausreißer — öffentlich aufgeknüpft. Ein Kriegs-Justizmord, der selbst dann nicht zu entschuldigen war, wenn Cortez, wie seine Anhänger versicherten, die Zustimmung des hohen Rathes von Claskala dazu gehabt hätte.

So starb in der Blüthe seiner Jahre Xikotenzatl, der Sohn eines Häuptlings der bundverwandten Republik. Der Oberfeldherr ihres Heeres, durch die Eigenmacht der nämlichen Fremdlinge, gegen die er einst so tapfer gekämpft, eines schmachvollen Todes, und seine Landleute, weit entfernt, hierdurch gegen seine Henker empört zu werden, wurden vielmehr dadurch dergestalt in Furcht gejagt, daß sie hinfort den spanischen Kriegskriegsartikeln und Anführern weit pünktlicher als vorher gehorchten. Doch betrauereten sie den Tod des unglücklichen Jünglings, und theilten seine Kleider als theuere Reliquien unter sich. Sein Nachlaß, wozu dreißig Gemahlinnen und ein reicher Goldschatz gehörten, ward, zwar nicht von Rechts, doch von Gewaltwegen, der Krone Spanien zuerkannt, und Cortez sah sich durch diese gefahrdrohende Begebenheit von einem hartnäckigen Feinde befreit, bereichert und sein Ansehn nur noch fester begründet unter den verblendeten Heidenschaaren, die, in dem Wahne sich zu befreien, in den Ketten, die sie für Mexico bereiten halfen, sich eigene schwere Fesseln schmiedeten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber einige der neuern italiänischen Improvisatoren.

Das Talent, zu improvisiren oder aus dem Stegreif zu dichten, ist bekanntlich eine Gabe, womit die Natur den Italiäner vor allen andern civilisirten Nationen begünstigt hat. Am meisten zeichnen sich in dieser Kunst die Toscaner, Römer und Neapolitaner aus. Diesen Improvisatoren werden Themen zu behandeln vorgelegt; nach einem Nachdenken von wenigen Augenblicken brechen sie, bald singend, bald declamirend, los wie Begeisterte. Hat ein solcher Improvisator ein melodisches Organ, so singt er gewöhnlich mit Begleitung

eines Instrumentes und erhöht hierdurch das Vergnügen der um ihn her versammelten Zuhörer. Im entgegengesetzten Falle nöthigt ihn der Mangel an Stimme, seine Verse ohne Nachhülfe der Musik zu recitiren, wodurch die Schwierigkeit des Improvisirens vergrößert und das Erstaunen der Zuhörerschaft gesteigert wird.

Einer der ausgezeichnetern Improvisatoren der neuern Zeit war der unglückliche Ludwig Serio, der, nachdem er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens die Lust seiner Landleute und der Ausländer gewesen und von beiden bewundert worden war, im Jahre 1799 zu Neapel, in jener bekannten Catastrophe, die so viele andere ausgezeichnete Gelehrte verschlungen hat, zu Grunde ging. Von etwas anderer Natur als die meisten seiner Zeitgenossen, tummelte er sich nicht mit jenem prophetischen Geiste herum, der auf die Stegreifdichter, um sie in's Leben zu bringen, herabschwebt, sondern er blieb fortwährend, und selbst dann, wenn seine Phantasie sich am meisten exaltirt hatte, wenigstens dem Scheine nach, außerordentlich ruhig. Ganz gelassen las er die ihm vorgelegten Aufgaben und blieb einen Augenblick, ganz in sich selbst gefehrt, stehen. In sanften und rührenden Tönen begann dann die Violine ihm jene harmonischen, von Paisiello's geschickter Hand componirten Rhythmen vorzuspielen, und nun erst fing der Dichter seinen Gesang an. Mehrmals nach einander pflegte er sein Versmaß, je nachdem die Beschaffenheit des zu behandelnden Gegenstandes ihm solches vorschrieb, zu ändern. Alles an ihm schien natürlich und eine Folge freier Willkühr zu seyn; es war, als beherrschte er jene poetische Wuth, die sich unter solchen Umständen anderer Improvisatoren in der Regel bemächtigt. Sein ganzer Körper ward kalt wie Eis, und die unruhige Bewegung in seinem Innern offenbarte sich einzig durch gewaltige, von seiner Stirne fallende Schweißtropfen.

(Der Beschluß folgt.)

Der Freund.

Kennst Du die Eiche, die kein Wetter bricht?
Kennst Du die Palme in der Wüste nicht?
Kennst Du der Myrthe zartes Immergrün?
Kennst Du auch wohl den treuen Kosmarin?
Sieh, Eiche, Palme, Myrth' und Todienkrone,
Das ist der treue Freund dem Erdensohne.

W. Blankenburg.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beschluß.)

Was sich ein gebildeter Mensch in einem freundschaftlichen Familienkreise vorzutragen nur mit Vorsicht erlauben würde, damit wurde heute das Publikum indignirt. Z. B. nur Einige, der Raum würde zu groß, und die Zumuthung an Ihre geschätzten Leser und Leserinnen nicht minder, wollte ich auch nur die selbst fabricirten Titel mit ihrem „oder“ hier alle aufzeichnen. „Trauungsrede bei der feierlichen Vermählung der Demoiselle Citrone mit Herrn Arrak“, Poesie, von der Frau Professorin Elise Bürger, declamirt von Hrn. Angely. „Der Hund des Schicksals, oder: Das Hammelgeschlinge (!) und die Satisfaction“, in halb jüdischer, halb plattdeutscher Berliner Mundart, declam. von Hrn. Angely. „Ein Mädchen zu heirathen mit hunderttausend Rubel Mitgift, von einem Unbekannten“, decl. v. Hrn. Angely. „Das Concert zu Groß-Schöppenstädt, geschildert von einem altklugen Bauersmann, komisches Gedicht von Bornemann, in der altmärkischen plattdeutschen Mundart, declam. von Herrn Angely. — Der Virtuose Bärmann, erster Fagottist der königl. Kapelle in Berlin, vermochte dagegen mit seinem Rufe, mit dem Reiz der Neuheit nicht, ein zahlreiches Auditorium in seine Nähe zu zaubern. Er gab am 6. März im philharmonischen Saale Concert, und seine Fertigkeit gefiel in einem von seiner Composition vorgetragenen Concerte. Ein Waldhornbläser, Kobaut, war eine sehr alttägliche Erscheinung, neben einem Künstler, wie Heinrich Gugel. Noch haben wir den Meister des Claviers, John Field, als einen vollkommenen Genus zu erwarten. Man spricht auch wieder, daß David Steibelt ein Clavier-Concert vorbereitet. Er hat aber das Publikum hier schon so oft angeführt, so, daß es ihm schwer werden dürfte, dasselbe anzulocken.

M....

Mailand, am 5. März 1820.

Schon lange war der große Ruf Bernhard Rombergs, als Violoncellist wie als Consetzer, zu uns gedrungen, allgemein war also die Freude, als wir vorgestern diesen ausgezeichneten Virtuosen in einer musikalischen Akademie im Saale der Scala zu hören Gelegenheit hatten. Allgemein war aber auch das Zuströmen der Musikfreunde, da außerdem solche Akademien nicht eben sehr besucht zu seyn pflegen. Kaum erinnern wir uns, außer bei der Catalani und bei Paganini, eine ähnliche zahlreiche Versammlung gefunden zu haben.

Zuerst fiel es uns auf, daß er keine Noten vor sich legte, sondern zwei Concerte und ein variirtes Thema aus dem bloßen Gedächtniß ausführte. Es gehört ein hoher Grad von ruhiger Kraft dazu, und von Ueberzeugung im schlimmsten Falle gleich extemporiren zu können, um dieses zu wagen, wir erinnern uns aber auch fast nie einen Künstler gehört zu haben, der mit so vieler Ruhe und Freiheit wie dieser Treffliche spielte.

Ueber sein Spiel und dessen hohen Werth ha-

ben Ihre Landsleute längst abgeurtheilt, und wir unterschrieben dieses Urtheil hier mit dem höchsten Beifall. Mich zog vorzüglich auch die Composition seiner Concerte an, welche man selten in gleicher Vortrefflichkeit hören kann, besonders war die Solobegleitung im Adagio des ersten ein wahres Meisterstück und von so himmlischer Harmonie, daß man sich wirklich in diese Sphären versetzt zu sehn glaubte.

Die Gesangparthieen hatten die Camporesi und Bonoldi übernommen. Erstere war mit Catharr geplagt, der Zweite sang eine Aria aus Orbello von Rossini, zu welcher aber eine kräftigere Stimme als die Seine gehört hätte.

Wir sehen einer zweiten Akademie mit Vergnügen entgegen.

Paris, am 30. März 1820.

Am 14. Februar verließ ich Sie, wie Sie wissen, in Dresden, und noch habe ich mein Versprechen, Ihnen möglichst genauen Bericht von dem, was ich bis jetzt sah, zu erstatten, nicht erfüllt.

Mein Weg führte mich über Frankfurt, Straßburg, Colmar, Belford, Lachaudefond, Geneve, Lyon, Neuchâtel, Lausanne, Chalons sur Saone und Macon, so daß ich vor 8 Tagen gesund und heiter hier angekommen bin.

Unter diejenigen Gegenden, welche die Natur mit vorzüglicher Schönheit schmückte, gehört unstreitig das lange Münsterthal (Vallée de Montier). Es liegt zwischen Dellmont und Lachaudefond und ist noch weit imponirender, und durch seine wild durch einander geworfenen Felsenstücke weit schauererregender und malerischer, als der Ihnen bekannte, in der sächsischen Schweiz liegende Uttenwalder Grund. Die Felsenwände auf beiden Seiten sind beträchtlich hoch, zwischen ihnen befindet sich eine sehr gut gebaute Fahrstraße und ein ungefähr sechs Ellen breiter Fluß rauscht neben derselben dahin.

Daß die nächsten Umgebungen auf die Stimmung eines Jeden, der nur nicht ganz gefühllos ist, einen gewaltigen Einfluß haben, daran habe ich nie gezweifelt. Nie habe ich aber diesen Einfluß tiefer gefühlt, als da ich dieses Thal verlassen hatte und nun die Aussicht von einem hohen Berge auf der Straße von Lachaudefond nach Neuchâtel genos. Ich sah ein großes, freundliches Thal vor mir ausgebreitet, in demselben 22 Dörfer, gegenüber die hohen Gebirge, hinter diesen die mit Schnee bedeckten Alpen, rechts der Neuchâtelsee.

Die Umgebungen von Lausanne und Geneve, und die Aussicht auf die Gebirge von Savoyen u. den Montblanc haben mich nicht weniger entzückt.

Auf der Reise von Geneve nach Lyon blieb ich eine Nacht in Nanchy, um am andern Morgen den Ort zu sehen, wo die Rhone sich dem Auge entzieht (la porte du Rhone), welcher eine halbe Stunde davon entfernt ist und seitwärts nahe an Bellregard sich befindet. Dieser Fluß, welcher hier in einem, schon beträchtlich tiefen, Thale fließt, stürzt sich mit einem gewaltigen Geräusch in eine noch tiefere Felsenschlucht und verschwindet plötzlich, indem er seinen Weg durch unterirdische, von der Natur gebahnte Felsengänge nimmt. 50 bis 60 Schritte ist er unsichtbar, dann quillt er aber wieder hervor.

(Die Fortsetzung folgt.)